Das Kunstgewerbe:

Auch der Charakter des indischen Kunstgewerbes ist durch das Klima bestimmt, welches während des größten Teils des Jahres Sitzen und Liegen auf dem Boden begünstigt: Betten sehr leichter Konstruktion (ein paar Stangen und Gurten), Sessel und Throne (als fürstliches Vorrecht), kleine Taburetts, Koffer (oft aus Metall); sie waren oft mit Edelmetall und Steinen oder reichgeschnitztem Elfenbein belegt. An Messing- (aber auch Eisen-) Gegenständen sind vor allem Öllampen (oft in der Gestalt eines Mädchens: Dipalakshmi), Schmuck- und Schminkdosen, Parfümflaschen, Schreibzeuge, Wasserpfeifen, Geschirr üblich. Silber und Gold sind für Schmuck, aber auch für getriebene Tempel-, Grab- und Palasttüren in ungeheuren Mengen verwendet worden, doch ist wenig aus alter Zeit erhalten. Für Schwerter wurden oft arabische und europäische (auch viel deutsche) Klingen vorgezogen, der Griff bestand aus mit Silber eingelegtem Stahl, Walroßhorn, Jade oder Kristall. Eine charakteristische Dolchsorte (Kattar) hat einen H-förmigen Bügelgriff. Kanonen und Gewehre (obwohl schon im 14. Jahrhundert bekannt) kamen erst seit dem 16. Jahrhundert in allgemeinen Gebrauch, meist sehr lange Vorderlader mit Gabelstützen. Ring- und Plattenpanzer waren schon seit den Skytheneinfällen bekannt, wurden aber wegen der Hitze nur zur Schlacht selber angelegt und wurden erst in mohammedanischer Zeit allgemeiner; die Plattenpanzer bestehen meist nur aus vier einfachen, aber oft schön niellierten Bruststücken (charaina). Schilde waren aus Flußpferdleder oder Metall, oft reich graviert oder lackiert, jedoch nie mit Wappen. Einfaches Tongeschirr war seit ältesten Zeiten üblich, oft reich bemalt. Glasierte Töpfereien und auch Porzellan, aus China, Persien und schließlich Europa eingeführt, waren fast nur bei den Mohammedanern üblich; sie wurden von den Hindus aber aus rituellen Gründen abgelehnt, wenn diese auch glasierte Wandkacheln und Ziervasen gelegentlich zuließen. Am besten ist das indische Kunstgewerbe in der Textilkunst: Lungis, Odhnis, Dopattas, Saris, Kamerbands usw., in einem Stück kunstvoll um den ganzen Körper, die Hüften, die Schultern, den Kopf (Turban = pagri) gewunden, durchsichtig wie Spinnengewebe oder schwer, mit Silber- und Goldfäden durchwoben, manchmal sogar mit Steinen besetzt. Daneben Bettdecken, Hochzeitsdeckchen usw., oft reich gestickt (phulkari, kasida-Arbeit), Web- und Knüpfteppiche (von Mohammedanern eingeführt). Genähte Kleider meist bei Männern der oberen Klassen und allen Mohammedanern.

Künstlerische Entwicklung:

Manche Leute betrachten Sanci, andere die Gupta-Periode, andere das Hindu-Mittelalter, andere wiederum die Mogul-Zeit als das klassische Zeitalter indischer Kunst. In Wirklichkeit gab es eine ständige Entwicklung, in Theorie nicht selten traditionsgebunden, jedoch immer Neues, Einmaliges hervorbringend. Sogar das Hochmittelalter macht davon keine Ausnahme; wenn auch seine Formen und Typen festlagen, so arbeitete es sie in immer neuen Kombinationen reicher und reicher aus, bis schließlich dieser Reichtum den Charakter der Kunst in neue Richtungen abbog.

Die Indus-Kultur begann mit dem noch recht ländlichen Lebensstil, der sogenannten „Amri-Kultur", entwickelte sich zu Weltstädten und verkümmerte schließlich, in die Verteidigung gegen die besser bewaffneten arischen Eroberer gedrängt. Ihre Bildnerei (Kat. 1—12; 42—53), nur aus kleinen Werken bekannt, verrät ein viel mehr als im gleichzeitigen Alten Orient entwickeltes plastisches Gefühl. Über ihre Stilgeschichte wissen wir vorerst herzlich wenig.

Die früharische Zeit, uns nur aus literarischen Quellen bekannt, war eine altertümliche, magiegetränkte Bauern-, später auch Adelskultur gewesen. Die frühesten Steindenkmäler aus der Zeit der Maurya-Kaiser (4. bis 2. Jahrhundert v. Chr.) stehen augenscheinlich unter dem Einfluß der spätachämenidisch-persischen und, in gewissem Maße, auch der frühhellenistischen Kunst (Löwenkapitäl von Sarnath, griechische Palmette, Terrakotten); jedoch ist die Verarbeitung dieser Fremdeinflüsse sehr selbständig und paßt sich der einheimischen Tradition an, welche vor allem in den Yaksha-Statuen bald die Oberhand gewann. Mit Ausnahme der Löwenfiguren sind alle Bildwerke aus Ashokas Zeit durchaus indisch in ihrem Empfinden. Die sehr lebendigen Terrakotten (Kat. 54—63) zeigen eine oft noch höchst barbarische Volkskultur mit phantastischen Kopftrachten. Unter den Sunga-, Kanva- und Satavahana-Kaisern wurde diese Volkskunst allein maßgeblich. Die Holzbauten haben komplizierte, wenn auch plumpe Formen, die Skulptur hat sich zu Bharhut (Kat. 64 bis 73) noch nicht aus dem Block gelöst, hat weder Rundung noch freie Köpfe, Arme und Beine, der Ausdruck ist dumpf bäuerlich-magisch. In den Reliefs von Sanci (Kat. 75 bis 81) ist die Freiheit errungen. Obwohl der Holzstil nachgeahmt bleibt, ist er leicht und elegant, auch im Stein, die Figuren bewegen sich leicht, die Welt ist ein Wunder voller neuer Entdeckungen. Zu